Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 19 (1912)

Heft: 16

Artikel: Das Theater im 16. Jahrhundert [Fortsetzung]

Autor: Benziger, Augustin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531251

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Cheater im 16. Jahrhundert. Bon Dr. P. Augustin Bengiger, Stift Engelberg.

Die englischen Romödianten.

Die Borläufer der englischen Komödianten waren die englischen "Musikanten" oder "Springer", die bereits um 1579 in Deutschland auftauchen. Bon den Namen läßt sich leicht auf die Art ihrer Leistungen schließen. Und wie der "Rasperle" des Jahrmarktes der legitime Nachfolger des "lustigen Teufels", der schon in die alten Mysterienspiele hineinspuckte und später des Brighella, Bajazzo, Polichinell, Pierrot, Clown und Hanswurst ist, so sinden die heutigen Seiltänzer, Akrobaten und Musikkapellen ihre ruhmreichen Ahnen im "Fahrenden Spielmann" des früheren Mittelalters und im "englischen Springer und Musikanten" des 16. Jahrhunderts.

1585 folgten biefen englischen Mufikanten die ersten wirklichen Romobianten, und in biefer Beit finden wir folche in Brag, Frankfurt Illm, Grag und Steiermart. Sie muffen jedenfalls gute Beschäfte gemacht haben, daß fie fo weite Reisen unternehmen konnten. Das waren Die erften Schauspieler von Profession, und fie maren dem Dilettantismus ber Sandwertsmeifter weit überlegen. Chatespeare ftand bamale in England in der Bollblute, und die in England beftehenden Theater maren fo jahlreich, und der lleberschuß an Schauspielern fo groß, daß ein beträchtlicher Teil berfelben, von ber lieben Rot am taglichen Brot, jum luftigen Banderleben gezwungen murbe. Borerft fpielten die "Englander" an den deutschen Bofen, wo man auch deren Sprache verftand. Die deutsche Sprache behauptete übrigens bei diefen Theaterstuden allmählich bie Berrichaft, um fo mehr, ale fich ben englischen Romobianten auch deutsche anicoloffen. Dann tam es bei diefen Schauspielen nicht fo fast auf die Sprache an, ale auf die außere handlung, den richtigen Text hatten die Schaufpieler boch nicht im Gedächtnis, fondern nur mehr ober weniger ben Bang ber Entwicklung, im übrigen ichnitten fie ab ober festen bagu, wie es ihnen gerade paste. Da fam benn ber "Rarr" gu feiner Beltung, wenn er die Luden ausfüllen oder aus peinlicher Berlegenheit helfen mußte. Diefer "Narr" ift aber bedeutend alter, icon die alten Dofterien weifen ihn auf in der Gestalt bes Teufels. Als "Bansworft", Frig Rnopf", "Rung Flegel" zc. hatte er in Deutschland bereits bor bem englischen Clown fein ehrliches Burgerrecht gewonnen. Aber erft von bem englischen Romobianten erhielt er feine Sanktion, ein eigenes Rleid und immer mehr Freiheit in feinen improvifierten Scherzen. Das Repertorium ber englischen Romödianten bestand vorerft

aus den besten Stücken Shakespeares, wie Julius Casar, Hamlet, Romeo und Julie, Lear. Nach und nach wurden aber diese Meisterwerke durch barbarische Kunstjünger gräulich verstümmelt. Dolche, Blut und Gesspenster, und eine interessante, effektvolle äußere Handlung genügte ja den meisten Zuschauern. In den Zwischenakten entschädigten zudem lustig gesungene Buhlenstücke das Publikum. Auch durch Sathrkänze, Seiltänzerstücke, Flugwerk, Zauberei und Hokus Pokus suchte man den glücklichen Zuschauern ihr Geld aus den Taschen zu schwindeln, und diesselben gaben es gern, wenn sie nur wieder einmal ihr Zwerchsell erschüttern oder Tränen der Rührung über die Wangen vergießen konnten.

Das stete Herumwandern, nebst der schwülen Roulissenluft, hatten auf die Komödianten übel eingewirkt. Weiß Gott! Mit den heutigen "Wandernden Schmieren" sliegen ja auch nicht immer Engel mit. Die Engländer kamen in üblen Ruf, und die Aufführungen schandbarer Stücke ließ ein Verbot der Regierungen nur zu gerechtfertigt erscheinen. Aber das muß man den Engländern lassen, sie waren die eigentlichen Begründer des Theaters im modernen Sinn. Die Auffassung und Behandlung des Stoffes, den Aufbau, die Charakteristif, das alles lernten die Deutschen von den Engländern. Auch ihre Bühne wurde nachgesahmt. Man teilte sie von nun an durch einen im Hintergrund ange, brachten Vorhang in zwei Teile, so daß ein Szenenwechsel möglich wurde.

Namentlich zwei Deutsche hatten von den Engländern gelernt, Jakob Ahrer aus Nürnberg (gest. 1605) und Herzog Julius von Braunschweig (gest. 1613). Uhrer ging wie ein Trunkener mit Schauder-, Blut- und Schredensszenen dem schaulustigen Publikum verzweiselt zu Leibe. Er leistete in dieser Beziehung geradezu Staunenswertes. Innerhalb 30 Beilen seines Studes "Servius Tullius" schneidet Lucius Tarquinius seiner Gattin den Hals ab und läßt sie verzappeln, und Tullia vergistez ihren Gatten. Im "Raiser Otto" werden dem Conscentius Nase und Ohren abgeschnitten und dem Papst Johann die Augen ausgestochen. Einer, der um die Kaiserin buhlt, wird verbrannt, einer, der sie verschmäht, wird hingerichtet. Im "Mohamet" schlägt der Sultan gleich am Ansang seinem Bruder den Kopf ab und ist erstaunt darüber, daß seine Mutter um eine Hand voll Blutes weinen mag.

Weniger blutig in seinen Dramen ist der Herzog Julius von Braunschweig. Seine Stücke beweisen, daß er ein begabter Dichter war.

— Hand aufs Herz! Sind wir heute nicht wieder in einer literarischen Cpoche angelangt, wo Schauergeschichten von Blut und Schrecken Ansklang finden? Sensationelles will man, mag der Dichter es dann in

geschmacklosem Raturalismus aus der trüben Athmosphäre eines verdorbenen Menschenkreises schöpfen, oder mag er in die Revolutionswirren ber Bolfer greifen, wo das Meffer der Scharfrichter nie gur Rube fommt Ja, Schauder, Blut und Dolch, das ift besonders für unsere überschäumende Jugend, die fich in der Sturm- und Drang-Beriode befindet, ein Lederbiffen! Wenn Tichotte 3-4 Banditen auf der Buhne maufetot macht, wenn Berftenberg in feinem "Ugolino" die ganze Braglichkeit feines Studes fich im Rerter abwideln lagt, wo vier Gobne bes hungere fterben und ber Bater verzweifelt mitten unter ihnen figt, bis auch er allmählich unter ben fürchterlichsten Qualen ftirbt - ift es "zügig", und unfere Jugend fertigt fich Dolche aus holz an und zieht mit ihnen burch Strafen und Gaffen, jum Lifch und jur Schule und wohl noch abends ins Bett. Daß bei folchen Schauerdramen der entsprechende Musbrud nicht fehlen barf, liegt auf der Sand, und oft tann man fich ba jener haratteristischen Stellen in Rlingers Drama "Sturm und Drang" erinnern, wo der held ausruft:

"Ich will mich über eine Trommel spannen, um eine neue Ausbehnung zu friegen" — "mir ist so wehe wieder, o könnte ich in dem Raum einer Pistole existieren, bis mich eine Hand in die Luft knallte."

Auch Schiller ist, wo er noch tief in der Sturm- und Drang-Periode stedt, in dieser hinsicht ein abschreckendes Beispiel, wenn er den Rauber Moor im V. Akt 2. Szene ausrufen läßt:

"Die Seelen derer, die ich erdroßle, im Taumel der Liebe, derer, die ich zerschmettere im hl. Schlaf" . . . hört ihr den Pulverturm knallen, über der Rreissenden Stühlen? . . . Seht ihr, die Flammen schlagen, an die Wiege der Säuglinge? . . . Blut muß ich saufen, Blut!"

Aber wenn eben "geschaudert" sein muß, um ein zügiges Stück zu liefern, das einem Großteil des Publikums gefällt, dann geht die arme Kunst barfuß, der gemeine Geschmack diktiert. — Doch zur Sache!

Während die Englander die außere Entwicklung des Dramas förderten, so fand die innere Entwicklung einen wohltuenden Einfluß durch das "Jesuitendrama".

Die 1540 von Papst Paul III. bestätigte Gesellschaft Jesu setzte nicht nur ihre beste Kraft für die Gegenresormation ein, auch auf dem Gebiete der Schule wirfte sie unübertroffen. Und gerade in der wissenschaftlichen Ausbildung der Jugend sah die Gesellschaft Jesu eines der sichersten Mittel, gegenresormatorisch zu wirken. Bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, ja bis ins 19. Jahrhundert hatten denn auch die Jesuiten den größten Teil der Gymnasien in ihrer Hand. Auch in unsern Landen fristeten die andern Schulen neben den vielbesuchten Jesuitenkollegien nur ein mageres Dasein. Die Jesuiten waren erprobte

Schulmänner und gute Padagogen. Die Schule wurde ihnen auch durch ihre Institutiones ganz besonders empsohlen. Vielleicht beeinstußt von den altern Schuldramen, schätzten die Bäter der Gesellschaft Jesu nun auch die Aufführungen von Tragödien und Komödien als vorzügliches törperliches und geistiges Vildungsmittel für die Zöglinge. In ihren Institutiones heißt es: "Ohne Theater friert die Poesie." Der Hauptzweck ihrer Aufführungen war aber der gleiche wie der, den die Schultomödien eines Christian Weise im Auge hatten, eine Uedung im Lateinischen, in der Deklamation. Die Schüler sollten stehen, gehen und sprechen lernen. Dazu sollten, um erzieherisch wirken zu können, heilige und fromme Stosse behandelt werden. Der Bedeutung des Wortes "omne nimium . ." wohl bewußt, wollten die Institutiones, daß solche Aufführungen nur selten stattsinden, etwa nach den Frühlings- oder Herbstprüfungen.

Spater traten die biblifchen Stoffe mehr gurud, und Belt, und Beitgeschichte mußten die Ereigniffe in den Dienft ihrer Dramatit ftellen. Ja die größten Fragen der Menschheit brachte das Jesuitenbrama, vom Standpunkt der tatholischen Rirche aus, auf die Buhne, fo bas Motiv Don Juans, des verlornen Sohnes, bes Magiere Theophilus, das Broblem bom Beben ein Traum. - Bor Anfunft ber ftrengen Faftenzeit wollte man fich noch einmal bes Scherzes und ber Ungebundenheit freuen. Und zu diefem 3med murben fur bie Fastnachtszeit, wo bas Bedurfnis, fich auszutoben, wie in die menschliche Ratur eingewurzelt ift, die "ludi saturnales" geschaffen. Much diese Fastnachtestude hatten ihre pabago. gifche Aufgabe, fie follten die Torheiten und Lacherlichkeiten bes täglichen Lebens geißeln. . . . Wenn aljo beute ein Umzug mit allegorischen Fiquren, ober ein Magen burch die Strafen gieht, wo die lacherlichen, torichten Bortommniffe bes Jahres verfpottet werden, ober wenn fogar im bescheidenen Bergdorf, droben im Muotathal, allegorische Figuren diefe Beifelung vornehmen, fo feben wir hierin ficher einen Ueberbleibfel aus ber guten alten Beit.

Die Mischung des Stoffes, aus dem Inhalt der Bibel, der Weltund Zeitgeschichte, aus der chriftlichen Allegorie und Mythologie, bedingte auch einen großen Pomp und Auswand, und damit kommen wir zur bedenklichen Seite dieser Jesuitenspiele. Ungeheurer Kostenauswand wurde nicht nur für die kirchlichen Festaufführungen, für die Fronleich, namsprozession, wobei die glänzenden eucharistischen Spiele aufgeführt wurden, veranstaltet, sondern auch für die prunkhaften sogenannten "Kaiserspiele" in Wien, Prag und München. Eine Anstalt der Jesuiten suchte darin ihre Schwesteranstalt in eitler Rivalität zu übertressen, bis endlich der Ordensgeneral von Rom aus ein Berbot ergehen ließ. In diesem verschwenderischen Luxus und in der Zeitversäumnis, die solche Aufführungen mit sich brachten, sehen wir eine andere Schattenseite, dazu kommt noch die Begünstigung der Eitelkeit und das Heraustreten aus dem Rahmen der Schule.

Ungeregt durch das Jesuitendrama nahmen auch die Benedittiner und andere Orden die neue Kunstsorm in ihre alten Traditionen auf, und es entwickelte sich auch in ihren Klöstern eine reiche Bühnentätigkeit. Man baute in den Klöstern Theatersäle und Bühnen oder spielte gar auf einem geräumigen Estrich. Als Theaterdichter taten sich in Deutschland besonders hervor die beiden Jesuiten Mich. Avancinus und Jak. Balde und der Benediktiner Simon Redtenbach.

Bald übten die Jesuitendrama, die später auch auf Einheit der Zeit und des Ortes drangen, einen günstigen Einfluß auf die Bürger, und Bauernspiele aus. Erst im 18. Jahrhundert aber bediente man sich der deutschen Sprache. Vorher mußte ein Textbüchlein, das den kurzen Inhalt angab, die Stüde dem gemeinen Volke verständlich machen, oder ein Herold verkündete zu Beginn des Stückes den ganzen Gang der Handlung, übrigens boten der Pomp und der Glanz einen Ersah sür die Unverständlichkeit der Sprache. Man konnte ja schauen und hören, denn nicht nur die Rhetorik, die Poesie, die Pantomimik und die Dekoration, kamen bei den Jesuitenspielen zur Geltung, sondern auch die Musik, womit die Chöre begleitet und die Zwischenakte ausgefüllt wurden. Hatte doch zum Stücke "Der starke Samson", das 1568 in München aufgeführt wurde, kein geringerer als Orlando di Lasso die Chöre komponiert.

So nahm denn das Jesuitenspiel in der Geschichte des deutschen Dramas eine bedeutende Stellung ein, und wir finden vieles, was schon die Dramatiker der Jesuiten in ihre Spielbücher aufnahmen, später in Lessings Dramaturgie wieder. Göthe urteilte sehr günstig über das Jesuitenspiel, und alle bedeutenden Literarhistoriker, wie Gerwinus, Gödeke und Zeidler stimmen hierin mit ihm überein.

Alle Stände, Geistliche, Gelehrte, Studenten, Handwerksmeister, Bauern, sahen wir im Berlauf des 16. Jahrhunderts auf jenen Bretztern, so die Welt bedeuten. Aber in jener Zeit selbst, wo die Franzosen, Engländer, Italiener und Spanier bereits auf ihrem literarischen Kulminationspunkt standen, da finden wir Deutschland in dieser Beziehung noch weit im Rückstand. Erst Lessing mußte die Bahnen ebnen, auf denen dann Göthe, Schiller, Grillparzer, Kleist,, Hebbel und Wildenbruch ihre Triumphe seierten.

Werfen wir zum Schluß noch einen kurzen Blick auf das heutige Schultheater! Das ist eine gefährliche Sache, leicht könnte man da, wenn man diese oder jene Meinung laut sagt, in einen Ameisenhausen hineingreifen. Als ich vor Jahresfrist einem Prosessor an dem Zürcher Polytechnikum unsere Schulbühne zeigte, bemerkte er:

"Diefes wertvolle Bilbungsmite! fehlt uns anbern leiber."

Die zwei Gedanken in diesem Ausspruche sind wohl richtig. Erste ns ist es Tatsache, daß die Schaleraufführungen lange, nur sast ausschließlich in Pensionaten und an geistlichen Anstalten blühten, heute werden sie indes immer mehr verbreitet. In Städten, wo andere Theater sind, ist es begreislich, daß man von Privattheatern absieht. Zweitens ist es gewiß richtig, daß das Theater erzieherischen Wert hat. tärkung des Gedächtnisses, Bildung der Stimme und eines wirkungsvollen Vortrages, ein edles Neußere in Haltung und Miene, Sicherheit und Unsbesangenheit im öffentlichen Auftreten: das sind nicht zu unterschähende Vorteile, die das Schülertheater bietet. Ob aber die Vorteile oder die Nachteile, die ja im Verlaufe dieser Abhandlung auch schon genannt wurden, überwiegen, darin gehen die Meinungen auseinander. Und es sällt uns nicht im Traume ein zu versuchen, sie in Harmonie zu bringen, das wäre ein eitles Bemühen.

Wir haben früher gesehen, daß unser heutiges Theater auf der Schulbühne nicht eigentliches Schultheater im Sinne des Schultheaters des 16. Jahrhunderts und des Jesuitendramas ist. Es ist vielmehr eine Nachahmung des Berufstheaters, mit dem es auch das Repertoire der Stücke gemeinsam hat. Maria Stuart, Iphigenie, Lear, Jungfrau von Orleans, Tell, Wallenstein, Macbeth 2c. gehen mit Erfolg auch "über die Bretter" der Schülerbühne. Ob aber ein "Jüngling von Orleans" ein "Stummer von Portici", ein "Regimentsbursche" 2c. auf diesen Brettern nicht straucheln würden, wollen wir nicht untersuchen.

Wir kommen auf das Umandern der Stücke für das Schult heater, von dem der feinfühlende Grillparzer fagt, "ich begreife nicht, wie man an einem Autor, den man verehrt, etwas andern kann, wenigstens kann man der Poesie nichts Aergeres antun."

Dieser Spruch gilt jedenfalls nicht von einer Rurzung durch tundige, poetisch feinfühlende hand, die vielleicht ohne größere Beeinträchtigung des Stückes, eine oder zwei Frauenrollen streicht, wie das z. B. P. Gall Morel in einigen Stücken mit großem Geschick getan hat. Dieser Spruch gilt aber von einem barbarischen Umandern, wie es auch vorkommen kann, wodurch der held oder die ganze handlung verändert und verunstaltet wird — das ist theatralische Barbarei! Um so mehr,

als ganz bedeutende Produkte unserer ersten Dichter sich leicht und mit wenig Strichen, ohne merklichen Schaden zu nehmen, umändern lassen. So lassen sich Wallensteins Tod, mit Wegsall der Theklaszene, Schillers Tell, mit Wegsall der Rudenz-Bertaszene und die meisten Dramen von Martin Greif mit kleinen, unwesentlichen Aenderungen auf unsern Schulbühnen gut aufführen. Andere Aufführungen, die mit großem Ersolg über unsere Schulbühnen gingen, beweisen, daß sich auch Frauenrollen, abgesehen von Liebesszenen, mit bestem Ersolge wiedergeben lassen. Indes dürsten solche Stücke selten sein. Und so wird auch in Zukunst eine kundige, seinsühlende Hand das Schneidemesser zart und bedacht sühren dürsen, und es wird da und dort eine schone Stelle wegsallen dürsen, ohne daß das Ganze wesentlich leidet und der Verlauf gestört wird, und ohne daß man das Geistessind eines Dichters zu Tode verwunden muß.

Anmertung, Literatur: Salzer, Literaturgeschichte. — Zeibler, Gesch. bes Dramas. — Rürschner, National-Lit.

Die katholische Seidenmission im Schulunterrichte.

Auf unserem Buchermartte ift ein Buch in der Form und unter dem Titel, wie das in vorliegenden Zeilen zu besprechende Buch sich prafentiert, eine ziemliche Neuheit. Es will dasselbe — es erreicht übrigens seinen 3med vollständig — ein hilfsbuch sein für Ratecheten und Lehrer und ist versaßt von Friedrich Schwager S. V. D. mit Erlaubnis von-dessen Ordensobern. Die Rapitel, in denen abgehandelt wird über den erwähnten Gegenstand, find folgende: 3m 1. hauptftud tommt jur Sprache der Glaube; das 2. Hauptstud hat jum Inhalte die Gebote; das 3. Hauptstud weist hin auf die Gnadenmittel. Alsdann wird übergegangen jur Besprechung der Miffion in der biblischen Geschichte und zwar a. im Alten, b. im Neuen Testamente. Schließlich wird ausgeführt die Mission im geschichtlichen und geographischen Unterrichte und konnen wir erseben, wie fich die Miffion entwickelt hat im nachapostolischen Zeitalter, im Mittelalter, in der Periode nach dem Mittelalter und in der Gegenwart. Dabei wird in Erinnerung gerufen, was die Länder deutscher Zunge, sowie was Afien, Afrika, Australien und Amerika diesbezüglich geleistet haben.

So wuchs denn das vorliegende Werk heran jum geeigneten Lehrmittel hilfsbuch für die Ratecheten an den Bolts- und Mittelschulen. Es muß darum an Stoff mehr bieten, als die Bedürfnisse mancher Schulen erfordern. Darüber bemerkt der Autor noch: "Selbstverständlich ift nicht baran gedacht, daß die Missionskunde als ein